

Der Schweiz droht ein Methadon-Engpass

Weil der grösste einheimische Hersteller seinen Betrieb temporär einstellen muss, geht den Händlern das synthetische Opioid aus.

Chiara Stäheli

Am Anfang dieser Geschichte steht ein Einbruch. Am Ende ein drohendes Debakel für all jene, die ihre Drogensucht dank Methadon in den Griff bekommen haben.

Von vorne: Im März 2017 entwendeten sieben Jugendliche mehrere Kartonschachteln mit Ampullen und Heilmittelfläschchen aus dem ehemaligen Produktionsgebäude der Pharmafirma Amino AG im aargauischen Neuenhof. Nur wenige Minuten später laufen sie einer Polizeipatrouille in die Arme.

Wie jüngst das SRF berichtete und Gerichtsunterlagen bestätigen, hatte der Einbruch eine Hausdurchsuchung an den beiden ehemaligen Betriebsstandorten der Amino AG zur Folge. Dabei stellte die Staatsanwaltschaft diverse Mängel fest: An einigen Stellen fehlten Fenster oder Türen, alte Gebinde und Fässer lagerten nicht vorschriftsgemäss, und die Innenräume waren laut Staatsanwaltschaft «in einem problematischen Zustand» gewesen. Zudem fand sie in einem der Gebäude unverschlossene und frei zugängliche Flaschen mit dem starken Schmerzmittel Morphin.

Produktion steht seit Dezember still

In der Folge sprach das Bezirksgericht Baden die heute in Gebenstorf AG tätige Amino AG von Edmund F. Wyss wegen Verletzung der Sorgfaltspflicht schuldig. Dieser legte gegen das Urteil Beschwerde ein. Nachdem das Obergericht den Entscheid der Vorinstanz bestätigte, zog Wyss den Fall weiter bis vor Bundesgericht – und erlitt erneut eine Niederlage. Ende November des vergangenen Jahres kam das oberste Gericht des Landes zum Schluss, dass sich die Beschwerden gegen das Urteil «als unbegründet erweisen».

Parallel dazu sistierte das Heilmittelinstitut Swissmedic im Oktober 2019 sämtliche Betriebsbewilligungen und Arzneimittelzulassungen der Amino AG, weil sie die fachverantwortliche Person – also Edmund



Methadon wird oft in Tablettenform eingenommen.

Bild: Fred Zwicky/AP

F. Wyss – als «nicht vertrauenswürdig» beurteilt. Laut Swissmedic bestehen schon seit 2002 diverse Mängel. Die durch das Bundesgericht bestätigte Sistierung trat am 8. Dezember 2022 in Kraft. Seither steht die Produktion des Medikamentenherstellers still. Die Amino AG darf weder Heilmittel herstellen noch diese in den Verkauf bringen.

Wyss sieht sich in der Opferrolle

Zum grossen Ärger von Firmeninhaber Edmund F. Wyss: «Ich muss das Urteil akzeptieren, aber aus meiner Sicht scheint es unverhältnismässig.» Der Apotheker ist überzeugt, dass er Swissmedic schon länger ein Dorn im Auge ist: «Der Einbruch vor sechs Jahren wurde stark aufgebauscht. Nur weil Jugendliche Medikamente entwendet haben, bin ich in den Augen von Swissmedic nicht mehr vertrauenswürdig und darf nicht

mehr die fachverantwortliche Person für meine Firma sein.»

Um seine Betriebsbewilligung wieder zu erlangen, muss Wyss eine neue fachverantwortliche Person einsetzen und durch Swissmedic bewilligen lassen. Wie er auf Anfrage bestätigt, habe er einen solchen Antrag bereits eingereicht.

Swissmedic selbst will sich dazu nicht äussern, weil es sich um ein laufendes Bewilligungsverfahren handelt. Grundsätzlich werde «jedes Gesuch rasch bearbeitet, der Zeitpunkt eines Entscheids hängt aber auch von der Qualität der gelieferten Gesuchsunterlagen ab», ergänzt Mediensprecher Lukas Jaggi.

9000 Personen sind auf Methadon angewiesen

Der Rechtsstreit rund um die Amino AG hat gravierende Folgen: Weil die Firma die mit Abstand grösste Herstellerin von Methadon-Tabletten in der Schweiz ist, droht ein Versor-

gungseingpass. Schon jetzt seien die Grosshändler ausgeschossen und könnten kein Methadon mehr an Apotheken oder Ärzte liefern, sagt Thilo Beck, der im Vorstand der Schweizerischen Gesellschaft für Suchtmedizin (SSAM) sitzt. «Das sind sehr schlechte Nachrichten für die rund 9000 Personen, die auf Methadon als Opioidersatz angewiesen sind», so Beck.

Die Umstellung auf alternative Medikamente ist umständlich, und auch der Import aus dem Ausland gestaltet sich schwierig. Laut Beck arbeite die SSAM derzeit intensiv an einer Lösung: «Wir hätten einen deutschen Hersteller, der bereit wäre, Methadon in die Schweiz zu liefern. Doch damit diese Importe vergütet werden, braucht es eine Zulassung durch Swissmedic. Ob das klappt, wissen wir nicht.» Das sei unbefriedigend, denn: «Am Schluss leiden jene Menschen, die diese Behandlung brauchen.»

Was das Debakel für Drogenabhängige bedeutet

Stephanie Schnydrig

Methadon ist der am häufigsten verabreichte Wirkstoff, um Heroinsucht zu therapieren. Wie die Droge wirkt auch das synthetisch hergestellte Opioid stark schmerzlindernd. Aber es löst nur ein leichtes Gefühl der Euphorie aus. Der Kick fehlt. Der Grund: Im Gehirn bindet Methadon zwar an die gleichen Opioid-Andockstellen wie Heroin, aber anders als die zerstörerische Substanz flutet Methadon den Körper weniger schnell und die Wirkung hält länger an.

So kann Methadon die Heroinsucht lindern, macht allerdings selbst ebenso abhängig. Deshalb entwickeln Menschen ohne die tägliche Zufuhr von Methadon schwere Entzugserscheinungen wie Nervosität, Schüttelfrost, Schweissausbrüche, Erbrechen und Durchfall. Das ist nicht akut lebensbedrohlich, jedoch mindestens «extrem unangenehm und ein massiver Einschnitt in den Alltag der Süchtigen», sagt Regine Rust, Geschäftsleiterin der Stiftung Suchthilfe in St. Gallen. «Der drohende Methadon-Engpass löst bei den Betroffenen massive Sorgen und Ängste aus.»

Wegen Mangel wird Behandlung angepasst

In der Schweiz werden rund 9000 Personen mit Methadon behandelt, insgesamt befinden sich 16 000 in einer Substitutionstherapie, gut ein Viertel davon sind Frauen. Die meisten Patientinnen und Patienten sind in den 60er- und 70er-Jahren geboren. Doch betroffen sind auch Jüngere: Sieben Prozent der Behandelten wurden in den 90er- und 2000er-Jahren geboren. Rust zufolge ist der Grund für eine Substitutionstherapie auch bei den Jungen nach wie vor häu-

fig eine Heroinsucht. Aber es gebe immer mehr Fälle von jungen Menschen, die in die Abhängigkeit opioidhaltiger Schmerztabletten fielen.

Verschärft sich der Engpass von Methadon, gibt es zwar durchaus Alternativen für die Substitutionstherapie. Neben Methadon lassen sich illegal konsumierte Opiode auch mit Buprenorphin, retardiertem Morphin oder Diacetylmorphin ersetzen. Nur: Nicht jedes Medikament funktioniert bei allen Patienten. Im Gegenteil. «Es ist ein langer Leidensweg für die Menschen, bis sie auf ein Medikament richtig eingestellt sind», sagt Rust. Wenn der Süchtige aber einmal den für ihn richtigen Wirkstoff in der optimalen Dosis gefunden habe, dann könne er ein normales Leben führen – mit Job, Familie und Sozialleben. «Vielen von ihnen sieht man gar nicht an, dass sie in Therapie sind», so Rust.

Umso schlimmer ist es, wenn wegen Mangel an Substitutionsmedikamenten die Behandlung angepasst werden muss. Rust erzählt, dass dies in letzter Zeit leider schon in einigen Fällen eingetroffen sei. «Jedes Substitut hat sein eigenes Wirkspektrum, andere Nebenwirkungen und passt schlicht nicht zu allen Patienten», sagt Rust. Falsch eingestellt, fühlen sich die Süchtigen krank, unwohl, leiden unter depressiven Verstimmungen und Angstzuständen.

Die derzeitige Situation mit dem drohenden Engpass bezeichnet Rust als der Schweiz unwürdig: «Wir hoffen sehr, dass sich die Lage entschärft. Denn die Leidtragenden sind Menschen, die sowieso schon mit Stigmatisierung zu kämpfen haben und oftmals am Rande der Gesellschaft stehen.»